

Die unerträgliche Leichtigkeit des Verrats

Der tschechische Schriftsteller Milan Kundera im Zwielficht einer Akte der Staatssicherheit aus dem Jahre 1950

Laut einem Aktenfund soll der tschechische Schriftsteller Milan Kundera 1950 einen antikomunistischen Aktivisten verraten haben (NZZ 16. 10. 08). Kundera bestreitet den Vorwurf.

Die tschechische Literaturszene ist in hellem Aufbruch: Milan Kundera (geb. 1929) soll am 14. März 1950 Miroslav Dvořák, einen Spion einer antikomunistischen Exilorganisation, an die Behörden verraten haben. Das Opfer wurde aufgrund von Kunderas Hinweisen verhaftet und zu 22 Jahren Arbeitslager verurteilt. Erst nach 14 Jahren Zwangsarbeit in Uranminen kam der Widerstandskämpfer frei, er lebt heute mit schweren Gesundheitsschäden in Schweden. Das Prager Institut für die Erforschung totalitärer Regime unterstreicht die Echtheit des belastenden Protokolls. Kundera unterschrieb das Dokument zwar nicht selbst, aber eine persönliche Signatur gehörte damals nicht zur Einvernahmepraxis.

Schweigen als Gegenangriff?

Kundera hat in einem Telefoninterview mit der tschechischen Nachrichtenagentur alle Vorwürfe abgestritten. Er kenne das Opfer überhaupt nicht, möglicherweise habe jemand seinen Namen missbraucht. Jedenfalls handle es sich bei den Vorwürfen um den Versuch eines publizistischen Attentats auf ihn und sein literarisches Werk. Der Historiker Zdeněk Pešat, damals Studentenvertreter der KP an der Universität, hat Kundera am Mittwoch entlastet und behauptet, er kenne den wahren Verräter – einen mittlerweile verstorbenen ehemaligen Kommilitonen. Rätselhaft bleibt dabei allerdings die Frage, wie Kunderas Name in das Protokoll gelangt ist – die Identitätskontrollen waren damals sehr streng. Kundera hat Pešat offenbar am Donnerstag angerufen und ihm für die Unterstützung gedankt. Über den genauen Inhalt des Gesprächs hat sich Pešat in Schweigen gehüllt. Ein Punkt ist immerhin öffentlich: Kundera habe darauf hingewiesen, dass sich heute niemand mehr eine adäquate Vorstellung über die damalige Zeit machen könne. Am Freitag hat sich auch Yasmina Reza in «Le Monde» zu Wort gemeldet und Kundera in Schutz genommen: Gegen eine solche Anklage könne man sich nicht mit Worten verteidigen, Schweigen sei der einzig mögliche Gegenangriff.

Falls sich Kundera wirklich dieser schändlichen Tat schuldig gemacht hat, erscheinen einige Fakten seiner Biografie in neuem Licht. In seiner Jugend war Kundera ein überzeugter Kommunist. Allerdings hatte man ihn Anfang 1950 zusammen mit zwei Studienkollegen wegen kritischer Äusserungen über einen hohen Funktionär aus der Partei ausgeschlossen. Zusätzlich drohte ihm die Relegierung von der Prager Filmakademie. Seine beiden Freunde verloren in der Tat ihren Studienplatz, Kundera selbst konnte hingegen nach einer zweijährigen Zwangspause sein Studium fortsetzen. Kundera hätte also über ein Motiv verfügt, um sich durch seinen Verrat wieder die Gunst der Behörden zu erkaufen. Auch Kunderas seltsames Verhalten gegenüber seinem Hei-

matland fände nun eine Erklärung. Das Protokoll hing wie ein Damoklesschwert über ihm.

Ein kleiner Kreis von Geheimdienstmitarbeitern muss von dem belastenden Dokument gewusst haben: In den Jahren 1967–1980 wurde es zehnmal konsultiert. Allerdings hütete sich der kommunistische Staat, sich mit dem Hinweis auf eine gegenseitige Bespitzelung seiner Bürger selbst zu kompromittieren. Kundera, der seit 1975 in Frankreich lebt, hält bis heute sorgfältige Distanz zu Tschechien. Er gibt kaum Interviews und ist auch nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes nur inkognito in sein Heimatland gereist. Sogar die Publikation seiner Romane behinderte er selbst systematisch. «Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins» erschien erst vor zwei Jahren in Prag, weil Kundera angeblich keine Zeit zum Redigieren des Textes gefunden hatte. Kunderas Selbstmarginalisierung auf dem tschechischen Buchmarkt wäre dann zu deuten als Ausdruck der Hemmung, am Ort seines grössten moralischen Versagens erfolgreich zu sein.

Interessant ist eine Relektüre von Kunderas Werken vor dem Hintergrund des Verratsvorwurfs. Sein erstes Theaterstück, «Die Schlüsselbesitzer» (1962), spielt während der deutschen Okkupation, die bereits dem Premierenpublikum als leicht durchschaubare Allegorie der kommunistischen Fremdherrschaft erschien. Kunderas Held muss sich zwischen aktivem Widerstand gegen die Diktatur und feigem Selbstschutz entscheiden. Im verzweifelten Bestreben, beide Ziele gleichzeitig zu erreichen, wird er zum Mörder und zerstört die Familie seiner Frau. Diese Handlung wiederholt auf einer symbolischen Ebene die Konstellation des Verrats, der Kundera zur Last gelegt wird: Ein Mensch, der sein eigenes Leben in einem totalitären System lebbar halten will, wird unweigerlich moralisch schuldig am Untergang eines anderen Menschen.

Literarische Verarbeitung

Milan Kundera hat dieses Thema literarisch auch in seinem ersten Roman, «Der Scherz» (1967), verarbeitet. Ein Student rächt sich in der stalinistischen Tschechoslowakei an seiner linientreuen Freundin, indem er ihr als Witz eine politisch provozierende Postkarte mit dem Gruss «Es lebe Trotzki!» sendet. Die Staatsmaschinerie setzt sich in Bewegung, der junge Mann wird in ein Strafbataillon gesteckt. Nach seiner Entlassung rächt sich der Student, indem er die Ehefrau des Hauptschuldigen an seiner Strafsache verführt. Als er erfährt, dass sie schon lange von ihrem Mann getrennt lebt, stösst er sie von sich; sie verübt einen Selbstmordversuch. Auch in diesem Roman findet sich das Leitmotiv des Opfers des kommunistischen Systems, das selber zum Täter wird und eine fremde Existenz zerstört.

Sogar Kunderas berühmtester Roman, «Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins» (1984), gewinnt eine zusätzliche prekäre Sinndimension. Der männliche Protagonist betrügt seine Geliebte ständig, ohne allerdings seine Liebe zu ihr aufzugeben. Er folgt ihr sogar aus dem Exil in die kommunistische Tschechoslowakei zurück. Als beide zu einer gemeinsamen Treue gefunden haben,

sterben sie in einem Autounfall. Kunderas pessimistische Daseinsanalyse lautet: Leben bringt notwendig Verrat mit sich, wer bedingungslos treu ist, geht in einem absurden Tod unter.

Kundera hat die autobiografische Relevanz dieses Romans selbst benannt: «Die Personen meines Romans sind meine eigenen Möglichkeiten, die sich nicht verwirklicht haben. Jede von ihnen hat eine Grenze überschritten, der ich selbst ausgewichen bin. Gerade diese unüberschrittene Grenze (die Grenze, hinter der mein Ich endet) zieht mich an. Erst dahinter beginnt das grosse Geheimnis, nach dem der Roman fragt.» Die Grenze zum Geheimnis würde nun auch neu erkennbar als die Grenze zum Unsagbaren und Unsäglichen.

Distanz der Ironie

Das Thema des Verrats weist schliesslich auch eine stilistische Dimension auf. Kundera ist berühmt geworden als Meister einer ironischen Diktion, in der sich das Gesagte und das Gemeinte diametral widersprechen. Die Frage, wo die Wahrheit liegt, wird in einem solch vielstimmigen Text unentscheidbar. Vielleicht markiert sogar schon das linientreue Verspoem «Der letzte Mai» aus dem Jahr 1955 den Anfang dieser sarkastischen Sprechweise: Hinter dem überzeichneten sozrealistischen Pathos würde sich dann ein Autor verstecken, dem es über den Zumutungen des Systems buchstäblich die Sprache verschlagen hat. Falls die Vorwürfe zutreffen, müsste Kunderas gesamte literarische Produktion als Anschreiben gegen die unerträgliche Leichtigkeit eines Erwachsenenlebens gedeutet werden, an dessen Anfang die Zerstörung eines anderen Menschen steht.

Ulrich M. Schmid